

abend als Wittwe. Nicht nur jeder preussische Patriot, sondern jeder evangelische Christ kann dem Erzähler dankbar sein für seine schöne Gabe, die uns das reiche Leben der im Glauben fest gegründeten, viel geprüften Königin so deutlich vor Augen stellt. Eißbeißer's Name wird nicht vergessen werden in preussischen Ruben. „Selig sind die Warmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.“ Diesen Spruch hat unser Kaiser für auf den Gang setzen lassen. Außerdem bringt der Kalender Manches, was gut und nützlich zu lesen ist. Er sei allen Lesern dieses Blattes bestens empfohlen. — Die gewöhnliche Ausgabe kostet 50 Pf., mit Schreibpapier durchschossen 60 Pf., die seine Ausgabe 90 Pf. nige.

(Straßenpredigt.) Herr v. Dörken in Hamburg, Vorleser der dortigen Sabtmiffion und Leiter der in Schleswig-Holstein betriebenen Innern Mission, theilt mit, daß man in Hamburg mit dem Plane umgehe, in geeigneter Weise, d. h. „in einer der deutschen Art und Eigentümlichkeit entsprechenden und ansprechenden Weise die Straßenpredigt einzuführen.“ Es ist bereits ein Comitee in Aussicht genommen.

(Sonntagsheiligung.) In der Schweiz hat sich eine Gesellschaft gebildet, welche es sich zur Aufgabe gemacht hat, nach allen Seiten hin für die Heiligung des Sonntags zu wirken. In Folge ihrer eifrigen Bestrebungen haben sich in der Stadt Genf 170 Ladenbesitzer entschlossen, ihre Läden und Magazine an den Sonntagen zu schließen, und haben sich darauf in einer gemeinsamen Zuschrift auch an die Gemeinden, welche ihre Läden an Sonntagen noch offen halten, um sie zu dem gleichen Schritt zu bewegen. Post-, Eisenbahn- und Telegraphenverwaltungen der Schweiz fangen bereits an, ihren Bedienten ein paar freie Sonntage während des Jahres zu gewähren. Die Schweizer Gesellschaft für Sonntagsheiligung hat bereits angefangen, ihre Thätigkeit auch nach Frankreich und Deutschland auszu dehnen.

Predigt-Anzeigen.

Am 18. Sonntage nach Trinitatis (den 26. Sept.) predigen:
Zu H. L. Frauen: Um 9 Uhr Herr Dial. Franke. Nach der Predigt allgemeine Beichte und Kommunion Derselbe. Um 2 Uhr Herr Superint. D. Franke. Katechismus. Predigten: Montag den 27. September Abends 6 Uhr Herr Konsistorialrat D. Dryander. (7. Bitt.)

Mittwoch den 29. September Abends 6 Uhr Herr Superintendent D. Franke. (4. Hauptstück.)
Freitag den 1. October Abends 6 Uhr Herr Oberprediger Weide. (5. Hauptstück.)

Zu St. Ulrich: Um 9 Uhr Herr Oberprediger Weide. Um 2 Uhr Herr Oberdiakonus Pastor Sidel.
Zu St. Moritz: Um 9 Uhr Herr Oberprediger Saran. Um 2 Uhr Herr Diakonus Nietschmann.

Mittwoch den 29. September Vormittags 10 Uhr Beichte und Kommunion Herr Diakonus Nietschmann.
Hospitalkirche: Um 11 Uhr Herr Dial. Nietschmann.
Domkirche: Um 10 Uhr Herr Oberprediger Focke. Abends 5 Uhr Herr Kandidat Meusch.

Zu Neumarkt: Sonnabend den 25. September Abends 6 Uhr Besper Herr Pastor Hoffmann.

Sonntag den 26. September um 9 Uhr Derselbe. Nach beendeter Predigt Beichte und Kommunion Derselbe. Um 2 Uhr Kinderlehre Derselbe.

Mittwoch den 29. September Abends 6 Uhr Bibelstunde Derselbe.

Zu Glaucha: Um 9 Uhr Herr Pastor Seiler. Nach dem Gottesdienst Beichte und Kommunion Derselbe. Um 2 Uhr Kinderlehre Herr Kandidat Krügel.
Freitag den 1. October Abends 8 Uhr Bibelstunde Herr Pastor Seiler.
Diakonissenhaus: Sonntag den 26. September Vormittags 10 Uhr Herr Prediger Jordan. Nachmittags 5 Uhr Derselbe.

Giebichenstein: Sonntag den 26. September um 9 Uhr Herr Pastor Grüneisen. Um 2 Uhr Herr Superintendent Urtel.

Kirchliche Anzeigen.

Betrachte:

Marienparochie: Den 19. September der Tischler Brähler mit H. Th. R. Hoffmann. — Den 21. der Apotheker Dr. Schaal zu Rebra mit E. R. Lüttich.

Ulrichsparochie: Den 15. September der Maschinenfabrikbesitzer gen. Kästner mit E. Diestau. — Den 18. der Maschinenfabrikant Weise mit A. F. Weise. — Den 19. der Eisenhändler Gerlach mit A. F. R. Hoffmann. — Der Handarbeiter Franz mit S. A. M. Kahle. — Den 21. der Kaufmann Kramer mit A. D. Lange.

Glaucha: Den 21. September der Bürger und Hausbesitzer F. S. Ufer mit Fr. Jungmanns H. V. A. geb. Parmitz.

Geborene und Getaufte:

Marienparochie: Den 18. Mai dem Bureau-Assistent Kempin eine T. Frieda Martha Minna. — Den 22. Juni dem Vergoldermeister Reichert eine T. Friederike Ulrike. — Den 28. eine unehel. Pauline Margarethe Verisa. — Den 3. August dem Schlosser Heibland ein S. Friedrich Emil Theodor. — Den 7. ein unehel. S., Otto. — Den 21. dem Hausmann Stemler eine T., Friederike Anna.

Ulrichsparochie: Den 3. Juli dem Fabrikarbeiter Schondorf ein S., Friedrich Karl Albert. — Den 6. dem Dienstmann Vorenz eine T., Luise Auguste Helene. — Den 12. August dem Bademeister Wünsche eine T., Auguste Hedwig. — Den 16. dem Lokomotivführer Piegelowsky eine T., Klara Louise Anna. — Den 29. ein unehel. S., Heinrich Karl.

Moritzparochie: Den 24. Juni dem Instrumentenschleifer Fuchs eine T., Emma Anna. — Den 8. September dem Hausdiener Höpfer ein S., Karl Otto. — Den 10. eine unehel. T., Henriette Louise.

Domkirche: Den 17. März dem Photographen Deetz ein S., Hermann Rudolf. — Den 13. Juli dem Tischler Pretsch ein S., Karl Louis Eduard Max. — Den 2. August dem Kupferschmiedemeister Köhling eine T., Anna Louise. — Den 23. dem Maurer Seyffart eine T., Amalie Anna Marie.

Neumarkt: Den 19. März dem Metallbrenner Hofbeck ein S., Karl Albert. — Den 16. August dem Maurer Schondorf eine T., Friederike Marie Emma.

Glaucha: Den 13. Mai dem Kassenboten Kunze eine T., Emma Sophie. — Den 6. August dem Kaufmann Tille ein S., Friedrich Wilhelm Max. — Den 12. dem Fabrikarbeiter Benediger eine T., Friederike Ida Fanny. — Den 20. dem Stärkefabrikant Haase eine T., Auguste Louise. — Den 29. dem Handelsmann Schulte eine T., Marie Anna Klara.

Die diesjährige Kreissynode der Halle'schen Stadtdiözes

ist am Dienstag den 21. September Vormittags 9 Uhr in der Aula des Stadthauptmanns abgehalten worden.

Eröffnet wurde dieselbe durch einen vom Schlichterchor ausgeführten Gesang und einer biblischen Ansprache des Vorsitzenden Herrn Konsistorialrats Dr. Dryander. — Nach Ernennung des Sekretariats, bestehend aus den Herren Prediger Pfaffe, Diakonus Nietschmann und Kreisgerichtsrath Holze, konstituirte sich die Synode, indem die aufgestellte Präferenzliste die Anwesenheit von 23 Synodalen ergab.

Der Vorsitzende erstattete hierauf den Bericht über die sittlichen und kirchlichen Zustände der Gemeinden, in welchem nach ausführlicher und sachgemäßer Darstellung der Wirkungen des Zivillandsgesetzes ein Bild des sittlich-religiösen Lebens unserer Gemeinde entworfen wurde, welches auf die Versammlung einen sichtbaren, tiefgehenden Eindruck hervorbrachte.

Von einer allgemeinen Diskussion über den Vortrag Abstand nehmend, hielt man es für angemessener, schriftlich fixirte Einzelanträge zu stellen und dieselben, um ihnen Zeit zu lassen, während der Verhandlungen zu späterer Erledigung auf dem Präsidialtisch niederzulegen. Es gingen dann auch zwei Anträge ein; der erste vom Oberprediger Weide:

„Die Synode wolle beschließen, der königlichen Regierung einen Nachweis darüber einzureichen, in welchem Maße die Stellen der Geistlichen und Kirchendiener der Gemeinden Halle'scher Stadtdiözes durch das Zivillandsgesetz bei jeder in Zukunft eintretenden Vakanz geschädigt werden, und an die königliche Regierung die Bitte zu stellen, sich beim Kultusministerium dahin zu verwenden, daß die im § 34 des fragl. Gesetzes verheißene Entschädigung aus Staatsmitteln nicht bloß den zur Zeit im Amte stehenden Personen, sondern auch den kirchlichen Amtsstellen zugesichert werden.“

Der zweite Antrag war der des Oberprediger Saran: „Die Synode wolle an das hiesige Standesamt das Ersuchen richten, in Zukunft auch die anzumeldeten Aufgebote im Tageblatt zu publiziren.“

Beide Anträge wurden angenommen. Der zweite Gegenstand der Tagesordnung betraf den Erlaß einer einheitlichen Pathe-Ordnung für die Provinz bezüglich der Zahl der bei der heiligen Taufe zulässigen Pathe und die dabei zu treffenden Bestimmungen. Referent Diakonus Franke.

Die ausgedehnte Diskussion faßte sich in 4 Resolutionen zusammen:

1) eine einheitliche Pathe-Ordnung für die Provinz ist zu befürworten,

- 2) die Zahl der zulässigen Pathe ist auf sechs zu normiren,
- 3) bei Ueberschreitung dieser Zahl ist für jede überzählige Pathe ein möglichst hoher, von den einzelnen G.-Kirchenräthen zu bestimmender Gebührensatz in Anrechnung zu bringen,
- 4) für die Mehrgealterten ist von einer Maximalzahl abzugehen.

Bei der Taufe unehelicher Kinder soll im Interesse der herbeizuführenden einheitlichen Ordnung nie über die Zahl 6 hinausgegangen werden dürfen. Den 3. Gegenstand der Tagesordnung bildete das Referat des Pastor Sidel über die Mitwirkung der Gemeinde-Kirchenräthe zur Verbreitung gesunder, volkstümlicher Schriften, um dem Eindringen verderblicher Lektüre entgegenzuwirken.

Dieses Referat zielte auf 2 Anträge hinaus:

- 1) von den bisher gemachten Anstrengungen im Kampf gegen die entsetzliche und entwürdigende Presse der Gemeinden Kenntnis zu geben und dieselben kraftkräftig zu unterstützen,
- 2) der Vorstand der hiesigen Kreissynode wolle in Hinblick friebler, den christlichen Glauben vergebender und die gute Seite schätzender Artikel auf Grund gesammelter Zeugnisse an die betreffenden Redaktionen die motivirte Aufforderung zur künftigen Beseitigung solcher Publicationen ergehen lassen.

Diese beiden Anträge wurden ohne weitere Diskussion angenommen.

Die 4. Vorlage betraf den Antrag auf Veränderung der herkömmlichen Gottesdienst-Ordnung, insbesondere auf Verlegung der Nachmittagsgottesdienste.

Der Vorsitzende präzisirte diesen Antrag dahin: Die Synode wolle den Gemeinde-Kirchenräthen anempfehlen:

- 1) den Hauptgottesdienst auf eine spätere Stunde zu verlegen,
- 2) durch Verlegung der Nachmittagsgottesdienste auf eine passendere Zeit der Föhung des gottesdienstl. Lebens zu Hülfe zu kommen.

In dieser Form wurde nach einigen geltend gemachten Bedenken und erhobenen Schwierigkeiten der Antrag zum Beschluß erhoben.

Nr. 5 der Tagesordnung: ein von Seiten des Glaucha'schen Gemeinde-Kirchenraths eingebrachter Antrag, betreffend die Grundstücke, nach welchen die Kirchenbeamten für den Ausfall an Stolgebühren entschädigt werden sollen, hatte schon oben, unter dem vom Oberprediger Weide gestellten Antrag seine Erledigung gefunden.

Auf eine zuletzt noch gestellte Anfrage des Herrn Prediger Pfaffe: in welcher Art die Ausschließung von Verächtern der Taufe und Trauung vom Wohlrechte zu bewerkstelligen sei, erklärte der Herr Vorsitzende dieses für eine Angelegenheit der einzelnen Gemeinde-Kirchenräthe.

Schluss der Verhandlungen 2¹, Uhr.

Das Wert des Gustav-Adolf-Vereins.

Die Samariterliebe ist die Seele des Gustav-Adolf-Vereins. Alles, was christliche Liebe heisst, hat's mit dem Herrn Christus gemein, dass sie sich nicht zertrennen lässt. Der Gustav-Adolf-Verein reißt religiöse Schranken nicht nieder, viel weniger aber baut er sie auf, er greift nur mit seiner Liebeshand über dieselben hinaus. Er ist das Band gewesen zwischen den beiden Konfessionen an Orten, wo sie noch getrennt waren, und zu Zeiten, wo man die Klüfte zwischen ihnen zu befestigen strebte, und eben weil er nichts sein will, als ein Liebeswerk, weil er nicht in den Dogmen- und Kirchensittreißt sich gemischt hat, ist er auch das Band gewesen, welches dogmatisch getrennte Richtungen auf dem Gebiete fruchtbringender, praktischer Thätigkeit vereinigt. Und selbst gegen Rom ist er niemals aggressiv verfahren, er hat nur zu halten gestrebt, was wir haben, und wir sind die Erben, die es anerkennen, dass es auch Kinder Gottes gibt in der anderen Kirche.

Dennoch zunächst und mit Recht den Deutsch-Evangelischen angewandt, hat der Verein sich doch alle Zeit freigehalten von nationalen Vorurtheilen, geschweige denn von nationalem Hass. Seine Gaben gehen wie geflügelte Liebesboten hin zu den Czechen und Polen, selbst in das Land, wo der deutsche Name noch heutzutage der bestgehörte ist. Es liegt etwas Internationales im Gustav-Adolf-Verein, und zwar nicht obwohl, sondern weil sein Liebeswerk ein evangelisches ist.

So gewiss das Evangelium ist für die ganze Welt, so gewiss ist Alles wahrhaft Evangelisches auch das wahrhaft Humanistische, das Christlich Allgemeine. Der evangelische Glaube macht das Herz nicht eng, sondern weit. Das Gleichniß vom barmherzigen Samariter ist nach verschiedenen Seiten hin verchieden leuchtend, das immerwährende Urbild aller evangelischen Liebesthätigkeit. Nennt mir die äußere und die innere Mission, nennt mir Rettungsanstalten, Magdalenenstifte, Asyle, Anstalten für Kinder und Erwachsende, an denen ungezählte Vereine ihre Arbeit thun, so nur etwas vom evangelischen Geiste darin waltet, ist es Samariterarbeit, die da geschieht. Welch ein Reich thätiger Liebesthätigkeit hat nicht in den letzten Jahrzehnten sich hingezogen über die Gebiete unserer Kirche! Und wenn die Nachwelt einmal von der Periode der gegenwärtigen Kirchengeschichte nichts weiter zu erzählen weiß, als daß sie von dem Verfall des christlichen Lebens redet, und wenn selbst diejenigen Recht behielten, denen die evangelische Kirche der Gegenwart, insbesondere auch unsere preussische Landeskirche dem Menschen zu gleichen scheint, der unter die Würder gefallen halbtod daliegt, eins wird doch die Nachwelt erkennen müssen, nämlich daß die evangelische Liebesthätigkeit in unseren Tagen einen Aufschwung genommen hat wie nie zuvor. Und in diesem Reich evangelischer Liebesthätigkeit zieht sich hinein als eins der älteren und eins der größten Liebeswerke auch der Gustav-Adolf-Verein.

Wir sehen jetzt nichts als den Streit und die Zwietracht. Wir fühlen die Wehen, welche Zeiten der Gährung und des Ueberganges mit sich zu bringen pflegen. Aber spätere Geschlechter werden dabei doch noch einen verzei-

lungsvollen Friedensbogen sehen, der in mehr als sieben Farben leuchtet und die barmherzige Samariterliebe und der Gustav-Adolf-Verein nimmt nicht die geringste Stelle darin ein.

Wobon hat er denn seit fast einem Menschenalter gezeugt, wenn's nicht diese Liebe war? Die Gemeinden, die der kirchlichen Mittel beraubt, dem Leibe Christi abgestorben drohten, glücken sie nicht vor Allen dem Menschen, der unter die Mörder gefallen war?

„Vernichtung der Regier!“ das hatte der Orden, der nun endlich auch hat davongehen müssen aus deutschen Landen, auf seine Fahne geschrieben, und dies ist nicht blos Lösung geblieben. War es nicht ein wörterreiches Werk, welches in und mit der Gegenreformation begonnen und hinzugeführt wurde? Wo ist die Zeit hingekommen, in welcher bereits von Oesterreich nur der dreißigste und von ganz Deutschland nur der zehnte Theil dem evangelischen Glauben noch nicht zugehört war? Hat man den Gemeinden nicht ihre Kirchen und ihre verbrieften Rechte, man denke nur an Schlesiens, geraubt? Und da trotzdem der evangelische Glaube nicht gleich sterben wollte, ließ man ihn halbtod liegen.

Wenn man einer evangelischen Gemeinde die Freiheit der Predigt des göttlichen Wortes und der Feier ihrer Sacramente nimmt, so raubt man ihr ja damit die Lebenskraft, und wenn man einer Gemeinde ihre Ordnungen zerstört, ihr Amt vernichtet, ihre Zukunft ersticht, so raubt man ihr ja den Halt für die Zukunft. Wo eine Gemeinde in Atome zerfällt, erhält sich eine Zeit lang noch die Ueberlieferung; die Familienbibel, vom Vater auf den Sohn vererbt, wird ein Kleinod, und das Gefangbuch der Väter wird als ein Andenken an bessere Zeiten aufbewahrt, aber das Verständnis schwindet je länger je mehr, und die gesprengten Gläubigen ohne stärkende Anlehnung an eine Gemeinschaft, jeder nur auf sich selbst gestellt, dem Zwang der Verhältnisse überliefert, von täglichen Verleumdungen, vielleicht auch Verhöhnungen ungarnt, verlieren allmählich ihr evangelisches Eryz-fähig und ihr evange. Glaube erstirbt.

Es ist ja wahr, der evangelische Glaube, wenn er einmal in die Tiefe des Menschenherzens, des Familienlebens, des Volksgeistes eingedrungen ist, hat eine unverwundliche Lebenskraft, und wird ihm die Widerstände des Predigens genommen, darf er nicht mehr ans Logeschild treten, so fließt er wie der Strom unter der Decke fort, und gerate durch die Hülfsfähigkeit des Vereins ist es ja bekanntlich offenbar geworden, daß es draußen an den Grenzen noch viel mehr evangelischen Glaubens giebt, als man wäpnte. Das sind Zeugnisse für des Glaubens unverwundliche Lebenskraft; aber hören dabei die Wunden auf, die ihm geschlagen sind, und dem Menschen, der sich langsam verblutet, so nicht ein barmherziger Samariter kommt zu rechter Zeit?

Und lassen wir den Rückblick auf die Vergangenheit fallen, ist es nicht gerade die evangelische Diaspora, welche fast täglich sich erneut vor unseren Augen? O, wie Viele, durch ihren Lebensgang und ihre Berufsstellung so geführt, leben einsam und zerkürrt unter Oblieden der römischen Kirche, entbehren des Wortes Gottes und der Sacramente, werden angesehen wie Menschen, die keine Religion haben, entzöhen sich auch wohl selbst allmählich dem Gottesdienste, und kommt's zum Sterben, so sähen sie hin ohne den Trost und den Segen der Kirche, werden begraben ohne Sang und Klang, als wären sie aus der christlichen Gemeinschaft gestoßen.

Ist denn das nicht ein allmähliches, ein langsames Sterben? Gott sei Dank, der barmherzige Samariter ist erschienen, spät, aber doch nicht zu spät. Vor einem Menschenalter bereits hat der Gustav-Adolf-Verein sein Werk begonnen, Anfangs auch in evangelischen Kreisen nicht ohne die Samariterjähmad. Aber einmal begonnen, stand sein Werk nicht still, es ist gewachsen bis zum heutigen Tage. Die Summe der Gaben nahm zu, und die Beiträge wuchsen mit. Es ist bedeutsam, daß nach dem letzten Verzeichniß, welches vom April dieses Jahres ist, nach fast dreißig-jähriger Thätigkeit noch immer 1107 unterthätigkeitsbedürftige Gemeinden aufgezählt werden und von ihnen nicht weniger denn 380 auf die preussische Landeskirche kommen, welche dem Vereine ja ohnehin so viel zu verdanken hat. Freilich hat er nie etwas mehr thun können, als äußere Pflöpfung darreichten.

Er hat geholfen Kirchen zu bauen, Schulen zu gründen, Kunter zu dotieren, heilige Geräthe zu schenken u. dgl. Aber hat denn der barmherzige Samariter mehr thun können als eine äußere Hilfe zu leisten, und doch war diese schließlich das Mittel zur Erhaltung der stehenden Lebenskraft. Die Bewilligungen des Gustav-Adolf-Vereins, das soll alle Welt wissen, haben eine weiträumige sittliche Bedeutung. Sie haben gebildet, die Schlafenden zu erwecken, den gesunkenen Muth zu beleben, die gelähmte Thatkraft anzurufen und Pflanzungen hervorzufragen, wo nichts mehr zu hoffen schien, und wer will sagen, wie viel Schmerztillenendes Da und wie viel belebenden Wein dieser Verein in die Wunden geträufelt hat, die dem evangelischen Glauben geschlagen waren?

Man rede uns nicht immer mit der Statistik der Zahlen. Die sind etwas, aber sicherlich das Wenigste, die sittliche Kraft ist das Kornesümte. Es giebt keinen Verein, der so viel dieser beizgetragen hat, das evangelische Eryz-fähig zu wecken. Es giebt keinen Verein, der den zerstreuten evangelischen Brüdern in der Ferne so viel Beweißheit gegeben hat: „Ihr seid nicht vergessen“, wie es dieser Verein gethan hat. Es giebt keinen Verein, der so viel beizgetragen hätte, den Beitrag unserer evangelischen Kirchen-eintdelung auch denen zukommen zu lassen, denen er sonst vorenthalten geblieben wäre. Es giebt auch keinen Verein, der dem evangelischen Namen so viel Achtung in der römischen Christenheit erworben hätte wie dieser.

Und wenn die katholische Frau eines evangelischen Mannes sein Gefangbuch aufschlägt und findet in unseren schönen Liedern, daß ihr Mann doch auch an Christus glaubt, und wenn dort die katholische Menge beim Anblick des ersten evangelischen Leichenzugs mit dem Geistlichen und dem Kreuzzuge voran nicht, wie man fürchtete, durch Gensdarmen in Ordnung gehalten, sondern beim ersten Wort der evangelischen Liturgie: „Im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes“ anachtsvoll merkt, daß die Protestanten doch auch Christen sind — das sind etliche Segenswirkungen des Vereins.

(Nach topographischer Aufzeichnung aus der Festschrift des General-Sub. Dr. Bräuner an dem Gustav-Adolf-Fest in Potsdam.)

Die Thoren sprechen in ihren Herzen:

„es ist kein Volk.“

(Psalm 14, 1.)

Als Kobespierre mit zerquetschter Wade da saß, wie tief ihm ein Mann zu: „Kobespierre, es ist doch ein Volk.“ Der Unglückliche, welcher als die letzte Rettung zur Merkwürdigkeit gebriffen, säßte wohl, daß es einen Gott giebt, von dem geschrieben steht: „Irrt euch nicht, Gott läßt sich

nicht spotten.“ Er hatte zwar ein bödtes Wesen wieder durch die Nationalversammlung einsehen lassen; aber durch seine Handlungen bewies er, daß er dasselbe nur für ein menschliches Mächert hielt, bis der lebendige Gott ihm bewies, daß er die Geschichte der Menschen in mächtiger Hand hält. Wie wohl sagt doch der Psalmist von diesem Gotte: „Warum toben die Heiden und die Leute reden so vergeblich? Die Könige im Lande lehnen sich auf, und die Herren ratschlagen mit einander wider den Herrn und seinen Gesalbten: laßt uns zerkreuzen ihre Bande und von uns werfen ihre Seele! Aber der im Himmel wohnet, lachet ihrer, und der Herr spottet ihrer. Er wird mit ihnen reden in seinem Zorn und mit seinem Grimm wird er sie schrecken.“

Es ist sehr schmerzhaft, daß man sehen muß, wie seit dem Jahre 1871 die Gottesfurcht abnimmt und der Unglaube wächst. Wahrlich, wer die Geschichte unseres Vaterlandes betrachtet, muß das Warten Gottes sehen. Ein Schriftsteller sagt: „Denn die Rathschläge und Gerichte Gottes so dunkel sind, daß sie dem sinnlichen Menschen unerforschlich bleiben, ja sich sogar dem Auge derer entziehen, welche vom Heiligthum aus die Welt betrachten, so wies es dennoch zuweilen der göttlichen Weisheit zur Stärkung ihrer Kinder und zur Beschauung derer, die gleichsam ohne Gott in der Welt leben, ihre Urtheilssprüche in Kapitel-schrift zu schreiben und so deutlich zum Anschauen hinzustellen, daß auch, wie der Prophet sagt, der Vorübergehende sie lesen kann.“ Ja auch der Fortübergehende könnte wissen, wie Großes Gott an uns gethan! Man denke nur an die Jahre 1806 und 1813 und 15; man vergegenwärtige sich, daß der Sohn jener edlen Dulcein Luise in Versailles sich die Kaiserkrone von Deutschland 1871 aufsetzte; und man wird sagen: „Gott hat seine Urtheilssprüche in Kapitel-schrift geschrieben.“

Und nun will man anfangen Gott zu leugnen, der durch seine Thaten doch so deutlich gesprochen. Glaubt man denn wirklich, daß die Bellizet, die Bajonette und die Gefangnisse ausreichen werden, wenn keine Gottesfurcht mehr unter den Leuten ist? „Man streiche nur Gott aus in den Gedanken und im Glauben der Menschen und läugne die Seele und das ewige Leben, und man wird sehen, wohin man kommt, dahin, daß es nicht mehr auszuhalten sein wird auf Erden; denn das Leben würde ein Krieg aller gegen alle werden. Die, welche so glistentlich daran arbeiten, jenen Glauben zu bekämpfen und zu zerstören, was thun sie anders, als daß sie den Boden antwählen, auf dem wir Alle unser Haus gegründet haben, und den Sturz vorbereiten, der uns alle ins Verderben reifen würde? Es ist unmöglich, daß die bürgerliche Gesellschaft ohne Religion bestehen kann.“

Es bier darum ein Jeder in brünstig zu seinem Herrn und Heiland Jesu Christi, daß er die Menschen erleuchte und der wahren Gotteskenntnis zuführe.

Verchiedenes.

Der Kaiser sowerthe Volkskalender pro 1876 (von der dortigen Diakonissen-Anstalt herausgegeben) ist erschienen. Dieser Kalender, der in seinem 35. Jahrgange vorliegt, bedarf keiner weiteren Empfehlung. Es ist ein wohlbekannter, immer wieder gern gesehener Hausfreund. Inhalt wie Ausstattung sind auch dieses Mal wieder vorzüglich. — Er bringt die Lebensbeschreibung der Königin Elisabeth von Preußen. In frischen, lebensvollen Zügen erzählt der Verfasser von ihrer glücklichen Jugendzeit, ihrem segneten Ehestande und ihrem stillen Lebens-

